

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 12 (1994)

Heft: 1

Artikel: Reseda und Tuberosa : unsere Urgrossmütter hatten ihren Duft geliebt

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reseda und Tuberose – unsere Urgrossmütter hatten ihren Duft geliebt

Die Pflanzennamen Reseda und Tuberose erwecken bei uns vage Erinnerungen und unklare Vorstellungen. Die *Reseda luteola*, Färberreseda oder kurz Wau (franz. gaude) genannt, ist bekannter und bei uns weit verbreitet. Sie färbt gelb und ihre Samen sind ölhaltig; ihr Öl speiste einst die Öllämpchen. Die Reseda unserer Urgrossmütter ist aber die Gartenreseda, *Reseda odorata*; sie kam Mitte des 18. Jahrhunderts aus Nordafrika nach Europa.

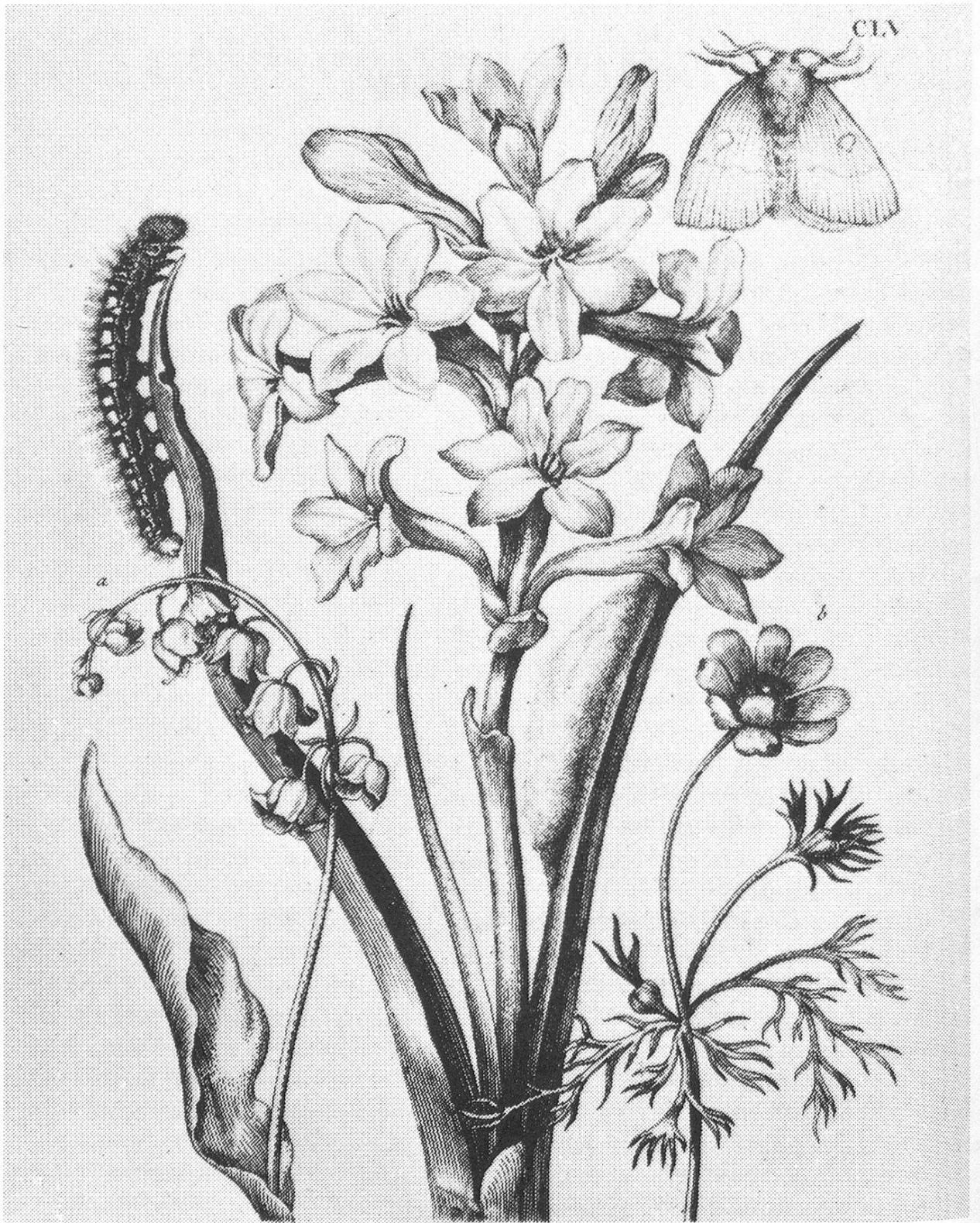
Die Tuberose, *Polianthes tuberosa*, gelangte schon Ende des 16. Jahrhunderts vermutlich aus Mexiko nach Spanien und fand rasch Aufnahme in die herrschaftlichen Gärten Europas.

Beide Pflanzen, die Reseda wie die Tuberose, brachten es vor allem ihres Duftes wegen zu grosser Beliebtheit. Sie wurden zu Modeblumen des 18. Jahrhunderts. Heute sind sie nicht nur aus den Gärtnereien und Blumengeschäften verschwunden, sondern auch aus der europäischen Gartenliteratur.

Zu unserer grossen Überraschung entdeckten wir anlässlich der SGGK-Reise ins Tal der Loire (Sept. 1993) in einem von französischen Gartenspezialisten angelegten «Duftgärtlein» eine blühende Tuberose. Das Gärtlein war Teil des zweiten internationalen «Festival des Jardins» bei Schloss Chaumont (s. S. 2ff.). Da die Tuberosen ihren Duft erst gegen Abend reichlich verströmen, konnten wir ihn leider nur schwach wahrnehmen.

Polianthes tuberosa gehört heute zu den Agavengewächsen. Aus ihrer Wurzelknolle (daher «tuberosa») wächst ein beblätterter Stengel zwischen 50 bis 100 cm hoch und bildet eine lockere Ähre aus wachsweissen, sechszipfligen Blüten (*Polyanthos*, griechisch: *poly* = viel, *anthos* = Blume, Blüte, also vielblütig oder reichblühend). Die Blütezeit dauert vom Spätsommer bis Herbst; die Blüten der Kulturformen sind meistens gefüllt. Früher waren die Tuberosen noch unter den Amaryllidaceen zu finden, ihre Umteilung zu den Agavaceen ist neueren Datums. In Deutschland wurden sie bereits anfangs des 17. Jahrhunderts eingeführt. Heute sind sie hier kaum noch bekannt.

Nach einer Umfrage, die Renate Brockpähler für ihr Buch «Bauerngärten in Westfalen» (Münster 1985) bei vielen Bäuerinnen in Bezug auf ihre Gartenarbeit und Gartentradition durchgeführt hatte, wussten zumindest noch einige, dass früher Reseden wegen des Duftes in den Gärten gezogen worden waren, jedoch im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr, ebenso wenig Tuberosen. Dies wird begreiflich, wenn man erfährt, dass die Anzucht der Tuberosenknollen nur in meridionalen Regionen oder in den Gewächshäusern der botanischen Gärten möglich ist. Nach der Blüte stirbt die Pflanze samt der Knolle ab; es müssen wieder neue Knollen beschafft werden. Mitte April gräbt man sie leicht unter die Erde in etwa 30 cm Ab-



Blumenstrauss mit Tuberosen. Sibylla Merian: Kupferstich aus Blumenbuch von 1680, Amsterdam 1730.

stand; sie brauchen ziemlich viel Wasser und Sonne, ertragen aber auch leichten Frost.

In der «Enzyklopedie der Garten- und Zimmerpflanzen» (Mosaik-Verlag, München 1990) steht kurz und bündig: «nach der Blüte Knolle wegwerfen!». Jetzt verstehen wir den Untergang der Tuberosen-Mode schon eher. Nach Ullstein's «Lexikon der Pflanzenwelt» (1973) werden Tuberosen in Südfrankreich und Italien feldmässig angebaut zum Verkauf als Schnittblumen und für die Parfümindustrie. Für die Gärtner der Riviera waren Tuberosen und Reseden nebst den Parmaveilchen ein einträglicher Verdienst während der Winterzeit.

Dem «Deutschen Wörterbuch» der Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm entnehmen wir, dass die Tuberose aus der Neuen Welt von dem spanischen Arzt Simon a Tovar 1594 nach Spanien gebracht worden war. Vermutlich hatte er als Schiffsarzt «Neu-Hispanien» besucht und wie manche seiner Kollegen die fremde Flora auf ihre Nutzbarkeit erkundet. In Deutschland hiess die Tuberose zuerst ganz sinnig «Nacht-hyazinthe». In England erscheint sie als *Hyacinthus Indicus tuberosa radice*, «Indian knobbed Jacinth», in John Parkinson's «Garden of Pleasant Flowers» (1629). Diesen Namen hatte die Pflanze vom französischen Botaniker und Arzt Carolus Clusius erhalten. Interessant ist Parkinsons Beobachtung, dass die Blätter der Pflanze innen von faseriger Konsistenz sind: «they have much wooll in them when they are broken». Daher wurde die Tuberose auch *Hyacinthus Eriophorus Indicus* genannt. Botanisch gesehen verrät diese «Wolle» ihre Zugehörigkeit zu den Agavaceen. Auch in England fanden die Tuberosen viele Liebhaber, die für ihre Verbreitung sorgten, sogar bis in die neuenglischen Kolonien in Carolina, Virginia und Pennsylvania.

Im 17. und 18. Jahrhundert erlebte die Gar-

tenkultur eine Hochblüte. Aus Ost- und Westindien, aus Nord- und Südamerika, aus Süd- und Ostasien kamen neue Nutz- und Zierpflanzen in die Gärten der botanisch interessierten Fürsten. Die grossen Kaufherren und Bankiers der oberitalienischen Städte und Mitteleuropas, wie die Fugger und manche andere, hatten die Entdeckungsfahrten mitfinanziert und somit Anteil an den exotischen Gewächsen. Der Danziger Handelsherr Jacobus Breynius als grosser Pflanzenliebhaber gibt 1678 ein schön illustriertes «Exoticarum Plantarum» heraus, das hauptsächlich amerikanische Pflanzen zeigt, natürlich auch die Tuberose «Jacinto Indiano bianco tuberosa» oder «Asfodele Indiano», wie sie in italienischen Florilegien genannt wurde. Es ist die Zeit, in der überhaupt die schönsten Florilegien entstehen; berufene Künstler porträtieren für die fürstlichen Pflanzensammler die Kostbarkeiten und Raritäten ihrer Gärten. Maria Sibylla Merian hat in ihrem «Neuen Blumenbuch» wunderschön ein «Majenblümlein», *Convallaria majalis*, eine Tuberosa, samt einem «Corallen-Blümlein», *Adonis aestivalis*, gemalt. Es kam 1680 in Nürnberg heraus.

Das Wörterbuch der Gebrüder Grimm enthält nicht nur die gartentechnische Empfehlung aus dem Jahr 1682, Tuberosen gegen Nachtfrost in Papier einzuschlagen, sondern auch Dichterworte:

«Liljen der Zufriedenheit
Tuberosen künftiger Zeit
wachsen stets in edlen Hertzen
und verjagen alle Schmerzen.»
Hunold (1713)

Adolf Freiherr von Knigge (1781) war nicht dieser Ansicht: «... eine Tuberose, von deren kräftigem Geruch man zuletzt Kopfweh bekäme ...»

«Findet sich mit traurem Kosen
Mann und Weib zum Frühlingskuss

Eines reicht dem Andern Tuberosen . . .»

Rückert (1867)

«... ihrer Züge schönem welken Strauss,
wild gebunden und schon beinah lose;
manchmal fällt wie eine Tuberose,
ein verlorenes Lächeln müd heraus.»

Rilke (1927)

Die italienischen Fürsten unterhielten, wie schon erwähnt, gute Handelsbeziehungen nach Spanien und Holland. Sie waren am Levantehandel beteiligt, durch den Zwiebel- und Knollengewächse nach Westeuropa gelangten. Nun kamen auch von Westen, den sog. «Indischen Inseln» neue Pflanzen, Samen und relativ leicht transportierbare Zwiebeln und Knollen. Bereits 1625 sind Tuberosen im Katalog der «Horti Farnesiani Rariores Plantae Exactissime Descriptae» von Papst Paul III. in Rom vermerkt. Als «Jacinto indiano tuberoso» ist die Tuberose auf den meisten Pflanzenlisten der bedeutenden Renaissance-Gärten Italiens zu finden. Padre Ferrari schrieb 1633 ein Werk über Gartentechnik «De Florum Cultura». In seiner Pflanzenliste nennt er die Tuberose unter den Liliengewächsen. Er beschreibt die Technik des Destillierens von Essenzen. Eine Destillierkammer, «Stillroom» der Engländer, gehörte damals zu jedem grösseren Herrschaftshaus. Die Essenzen gaben Speisen und Getränken den gewünschten Geschmack. Der Tuberosenduft war auch als Parfum sehr willkommen neben den sattem bekannten Veilchen und Rosen.

Madame de Sévigné beschreibt 1678 in einem ihrer unzähligen Briefe, wie der berühmte Gartenarchitekt Le Nôtre zwischen Baumspalierreihen Rosen, Jasmin, Gartennelken und Tuberosen in Töpfen einsetzen liess, um einen Duftgarten zu gestalten.

Auch in der Schweiz konnte man sich Tuberosen leisten. Der Zuger Kapuzinerpater Timotheus à Roll spricht 1687 von neuen fremdländi-

schen Blumen, die in Gärten von Basels Umgebung anzutreffen seien: «... indianische Tuberosen» und «Kardinalblumen», *Lobelia cardinalis*, aus Amerika. Im bernischen «Avis-Blatt» vom 23. Weinmonat 1756 wird den Gartenliebhabern bekannt gemacht, dass ein holländischer Handels-Blumist angekommen ist und «beym Schlüssel u.a. vortreffliche, rare Sorten von Tulipanen, Tacetten, Hyacinthen und gefüllte Tuberosen anbietet».

In den «Donnstags-Nachrichten» von Zürich, 12. April 1759, wird zum Verkauf angetragen: «schöne gefüllte Tuberosenböllen nebst allerhand Gartensamen zu haben bey Knopfmacher Ulrich, vor dem Schellenbrunnen; bey Frau Waserin, bey dem hohen Brunnen ist wiederum zu haben Aruncule-Wurzeln wie auch Tuberosenböllen».

Die Gartenreseda (*Reseda odorata*) wurde erst im 18. Jahrhundert bekannt. 1733 soll der französische Botaniker N. Granger Resedasaamen aus Nordafrika für den «Jardin du Roi» nach Paris gesandt haben. Die Botaniker Antoine und Bernard de Jussieu waren für die wissenschaftliche Arbeit und den Ausbau im «Jardin du Roi» bemüht und unterhielten trotz Geldmangels Beziehungen zu fremden botanischen Gärten durch Besuche und Pflanzentausch. So tauchen die Reseden um 1750 in England auf. Der Gärtner und Botaniker Philip Miller züchtete sie als erster im Garten der Apotheke in Chelsea.

1798 kam ein Trüpplein Wissenschaftler auf Geheiss Napoleon Bonapartes im Gefolge seines Ägypten-Feldzuges nach Kairo. Der junge Botaniker Raffeneau-Delile sammelt, notiert und herbarisiert mit Feuereifer die unbekannt Flora Ägyptens. Nach der Niederlage gegen die Engländer zieht sich Napoleon nach Frankreich zurück und lässt Heer und Wissenschaftler im Stich. Raffeneau-Delile kann seine wertvolle

Sammlung mit knapper Not auf eine französische Brigg retten. Aufgebracht von den Engländern, kann er schliesslich nur dank der Grosszügigkeit des englischen Seeoffiziers nach Marseille durchkommen. Unter seinen Pflanzen sind auch Reseden. Im alten Ägypten hatte man sie in die Gräber neben die Mumien gelegt, im Ägypten Raffeneau-Deliles galten sie als «herbes d'amour», ihres betörenden Duftes wegen. Joséphine erhielt sie in ihre Pflanzensammlung im Garten von Schloss «Malmaison». Wie beliebt sie wurden, zeigt der Name, den die Franzosen für sie fanden: «Mignonettes d'Égypte». So hiessen sie auch in Italien, in Spanien und in England.

Erst 1887 entdeckte der deutsche Botaniker Paul Hermann Wilhelm Taubert während einer Forschungsreise in Nordafrika die wirkliche Heimat der *Reseda odorata*. In der Cyrenaika (Libyen) fand er ihre Wildform in Felsspalten und auf grasigen Steilhängen.

Inzwischen hatten die Gärtner zahlreiche Spielformen herangezüchtet: orange-, gelb-, goldgelb-, karmesinrot- und weissblühende! Dabei hatten die Fachleute für Farbnuancen, von ihren grünlich-weissen Blüten inspiriert, den Begriff «resedagrün» kreiert. – Ihr Name ist aus dem lateinischen *resedare* (= stillen, lindern) gebildet und weist sie als einstige Heilpflanze aus. Nach Plinius glaubten die Römer, dass Reseden Geschwülste zum Verschwinden bringen.

Die Gartenreseda ist relativ resistent gegen leichte Fröste und kann ausnahmsweise einen Winter überstehen. Normalerweise wird sie aber nur als einjährige Pflanze gehalten; sie trägt volle Sonne wie auch Halbschatten und ausserdem ist sie eine gute Bienenweide. Man kann sie Mitte April direkt aussäen, wenn die Erde schon etwas erwärmt ist, oder in Töpfen als Zimmerpflanze ziehen. Sie eignet sich gut für Blumensträusse. Ihre Blüten enthalten ein duf-

tendes Öl, welches früher in der Parfumerstellung eine Rolle spielte, heute jedoch durch synthetische Essenzen ersetzt wird.

Die Gebrüder Grimm haben in ihrem Wörterbuch auch für die Reseda Dichterworte gefunden:

Goethe: «... was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen?

Reseda, farblos, ohne Gestalt,
stilles, bescheidenes Kraut ...»

Annette von Droste-Hülshoff:

«... betäubend zog Resedaduft
durch des Balkons offene
Türen ...»

1852 stellte J.M. Kohler, Herausgeber der «Schweizerischen Zeitschrift für Landwirtschaft», Reseden in den Bauerngärten des Aargaus fest. Er ermunterte die Bäuerinnen, weiterhin wohlriechende Blumen zu ziehen, wie Nelken, Levkojen, Goldlack, Reseda und Vanille (*Heliotropium arborescens*)!

Wenn wir aus all diesen Erfahrungen eine Schlussempfehlung ableiten dürfen, dann wäre es wohl diese: Tuberosen, obwohl nicht ganz leicht zu halten, wären sicher für den Wintergarten geeignet, während die viel problemloseren Reseden durchaus auch in offenen Blumen- und Kräuterbeeten, oder zumindest in Töpfen auf einem heimeligen Fensterbrett gedeihen.

Marilise Rieder

Bibliographie:

Joan Parry Dutton. – Plants of Colonial Williamsburg. The Colonial Williamsburg Foundation, Williamsburg, Virginia, 1979.

Marguerite Duval. – La Planète des Fleurs. Paris 1977.

Fritz Encke, Günther Buchheim und Siegmund Seybold. – Zander – Handwörterbuch der Pflanzennamen. Stuttgart 1984.

Helmut Genaust. – Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Basel/Stuttgart 1976.

J. & W. Grimm. – Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1952.

Christian Grunert. – Gartenblumen von A bis Z. Leipzig 1967.

Albert Hauser. – Bauerngärten der Schweiz. Zürich/München 1976.

Georgina Masson. – Italienische Gärten. München/Zürich 1962.

John Parkinson. – A Garden of Pleasant Flowers. London 1629.

Frances Perry. – Flowers of the World. London/New York 1972.

Ludwig Reinhardt. – Kulturgeschichte der Nutzpflanzen. München 1911.



Handkolorierter Kupferstich aus William Curtis' *Botanical Magazine* («Wunderwelt der Blumen», hersg. von T. Whittle und C. Cook, Colibri-Verlag, Bern 1979.)